

Aus der Geschichte des Freudenbergs

Autor(en): **Schirmer, Curt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1957)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUS DER GESCHICHTE

DES FREUDENBERGS

Wer in Gedanken die Linie zieht, die das Tal der Steinach, bevor sie sich zum Bodensee wendet, gegen den südlichen Horizont begrenzt, erinnert sich gerne der Wiesenkuppe, die den bewaldeten Hügel krönt und seit etwa 150 Jahren den heute etwas fremd wirkenden Namen «Freudenberg» trägt. Wohl jedem St.Galler vertraut, weitet sich dort oben der Blick in die Ferne, während zu Füßen die Stadt mit ihren Häusern und Gassen liegt. Von der Bauwut der Konjunktur unserer Zeit noch verschont, öffnet sich so in nächster Nähe der Stadt ein Gebiet, in welchem weder der moderne Verkehr den Menschen gefährdet noch Lärm, Ruß und Rauch ihn plagen. Eine friedliche Gegend, in deren Niederwald das Reh heimisch ist, von deren Wiesen an Sommerabenden die Herdenglocken in die Stadt tönen. Nicht immer war es so, daß der Städter seine freien Stunden auch einmal einem Gang hinaus in die Natur widmete. Der Spaziergang «vors Tor» und in die Umgebung, um Goethes «Faust» zu zitieren, blieb bis vor zwei Jahrhunderten die Ausnahme. Der Freudenberg, geographisch auch damals keinen Meter weiter weg, galt als entfernte Höhe außerhalb des Stadtgebietes und war deshalb für den Bürger interesselos. Der Schutz, den die ummauerte Stadt ihren Einwohnern bot, gehörte so zu ihrem Denken, daß sie sich nur ungern aus ihm wegbegeben und auch die hohe

Obrigkeit sie durch das Schließen der Tore um die Stunde «zwischen Feuer und Licht» darin bestärkte. Wäre es sonst möglich gewesen, daß 1658 in einem Hexenprozeß – auch St.Gallen erlebte diese Schauspiele einer irreführenden Bevölkerung mehrmals – die zum Feuertod verurteilte «Hopsgerin» bekannt hätte, oben auf dem Studengüggi befindet sich der Hexentanzplatz. Dort spielten sich die Zusammenkünfte mit dem «bösen Geist» und andern Unholden ab.

Diese erste bis heute feststellbare Erwähnung des «Freudenbergs» im Malefizprotokoll der Stadt läßt seinen heutigen Namen vielleicht nicht ganz unbegründet, wenn auch kaum anzunehmen ist, daß der unbekannt Autor der neuen Bezeichnung, die um 1810 mit dem ersten Wirtshaus entstand, von dieser Vergangenheit etwas gewußt hat.

Betrachten wir die Bilder, die uns die Stadt in ihrer Entwicklung zeigen, so sehen wir schnell, daß in frühesten Abbildungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert die örtliche Umgebung völlig nach der Phantasie gestaltet wird. Wenn auch das Stadtbild im allgemeinen als naturgetreu gelten darf, so bleiben Hügel und Wälder Andeutungen, daß St.Gallen in einem Tal liegt, welches von mehr oder weniger steilen Geländeerhebungen umgeben ist. Später, mit den objektiveren Darstellungen des 18. Jahrhunderts erhalten wir die Gewißheit, daß die Vegetation am Freudenberg starke Unterschiede aufwies. Besonders hat die Bewaldung große Veränderungen durchgemacht. Noch bis in die jüngste Zeit bleibt der Wechsel von Wald und Weide am Nordhang des Freudenbergs häufig. Es gab Jahrzehnte, in denen er nur zum kleinsten Teil Wald trug, oft nur einen schmalen Saum am Rande der Terrasse von Dreiweihern. Alles andere war Weideland, rauh, unwirtlich und ungepflegt; da und dort mit Farn und niedrigem Gebüsch bewachsen. So fanden Ziegen und Schafe dort ihren Platz. Urkunden aus dem alten Tablater Archiv geben davon Bericht, daß der Weidegang der Ziegen zu Nachbarstreitigkeiten Anlaß gab. So blieb der Name, der durch Grenz-

pläne um 1750 neu belegt werden kann – Studengüggi oder Staudengiggi – den Tatsachen treu.

Schon früh begann das Linsebühlgut der Bürgergemeinde sich hangaufwärts auszudehnen, begleitet vom Wachsen des Waldes, der durch Aufforsten der Weide größer wurde. Die oberste Kuppe konnte er wegen der dünnen Humusschicht auf der Nagelfluh nie erreichen.

Auf der Nordseite führten nur sehr schlechte Fußwege auf den Berg. Die Fahrstraße, die heute als Verlängerung der Bitzistraße ein verhältnismäßig müheloses Erreichen des Freudenbergs gewährleistet, ist ziemlich genau fünfzig Jahre alt. Der Unterhalt der Fußwege bot Anlaß zu manchen Zwistigkeiten zwischen der Waldbesitzerin und den Eigentümern des Freudenbergs, besonders von der Zeit an, als sich oben eine Gastwirtschaft befand.

Wir wissen aus einer Reihe von Bildern der Stadt, die vor 1800 entstanden, genau, daß damals und auch früher auf dem Berg nie ein Haus stand. Nur während einiger Jahre trug er ein großes hölzernes Kreuz, welches auf dem Stich von Herrliberger «St.Gallen nach Mittag» deutlich sichtbar ist. Die Anziehungskraft der Höhe blieb begrenzt. Sie gehörte zum Dorfe St.Georgen und nicht zur Stadt. Das Land stand den St.Geörgler Bauern zu, die es bewirtschafteten und sich um seine Erschließung kümmerten. Das Holzkreuz verursachte dann allerdings, daß man unten in der Stadt sagte, man gehe «ufs Chrüz ufe». Professor Peter Scheitlin bezeugt dies in seiner reizvollen, in der Vadiana befindlichen Bildersammlung «Aus meiner Zeit».

Damals begann der Bürger die Enge seines täglichen Lebens als lästig zu spüren. Er riß die Mauern und Tore der Stadt nieder und «entdeckte» die Natur. Die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert brachte die Wanderung ins Freie, den Weg über Land. Der Städter lernte die Umgebung seiner Stadt jetzt erst aus freiem Entschluß und ohne jeden äußeren Zwang kennen. Dadurch wurde aber auch das Bedürfnis zur Einkehr und Rast wach. Da und dort entstanden in jenen Jahren außerhalb der Dörfer Wirtschaften,

die nur dem Ausflügler dienten. Der im Bauerndorf Sankt Georgen wohnhafte Josef Anton Buchegger, ein Landwirt, zu dessen Gut der Freudenberg gehörte, entschloß sich im Zuge dieser Zeit, um 1809 auf dem Freudenberg ein einfaches Haus zu erbauen. Die Wirtschaft wurde als sehr bescheidenes Berghaus betrieben, den Winter hindurch geschlossen gehalten und auch an sommerlichen Werktagen, blieb es dem Zufall überlassen, ob der Besucher den Besitzer oder seine Angehörigen antraf oder ohne Einkehr weiterziehen mußte. Die spärlichen Quellen, die uns über die Anfänge der Besiedlung des Freudenbergs berichten, lassen mit Bestimmtheit den Schluß zu, daß zuerst überhaupt nur am Sonntag gewirtet wurde. Auch ist sicher, daß kurz nach dem Bau des Hauses der alte Name «Studen-güggi» dem «Freudenberg» weichen mußte.

Zwei Jahre nach der Eröffnung der ersten Wirtschaft entschloß sich Buchegger, wenigstens während der Sommerszeit das Haus täglich offen zu halten. Wir finden im «Neuen St.Gallischen Wochenblatt» Hinweise, daß die Öffnung am Ostermontag erfolgte und das Gasthaus die ganze schöne Jahreszeit hindurch «dem Vergnügen des Publikums» gewidmet blieb. An Dienstagen und Donnerstagen wurde Tanzmusik gehalten. Sie ist dann an den Donnerstagen während Jahrzehnten beibehalten worden. Noch in den dreißiger Jahren weisen Inserate auf diese Anlässe hin. Professor Peter Scheitlin schreibt fürsorglich in seinem Bericht: «Im Sommer an den Donnerstagen ist Tanz droben, der aber schon oft zarten Naturen, wegen allzu naher Gelegenheit, sich zu erkälten, lebensgefährlich geworden ist.»

Buchegger hat sich nicht nur bemüht, mit musikalischer Unterhaltung die Leute in sein Wirtshaus zu bringen. Er versuchte auch, durch die Ankündigung von Molkenkuren, die im Appenzellerland sich eines großen Zuspruchs erfreuten, Gäste auf den Freudenberg zu locken. Er sicherte Übernachtungsmöglichkeit im Hause selbst oder im nahen Dorfe St.Georgen zu und versprach, daß die von ihm ange-



Man schrieb das Jahr 1862, als die Herren H. Weber und L. Aldinger einen Brennstoffhandel gründeten. Nach verschiedenen Partnerschaften und dementsprechenden Namensänderungen entstand die heutige Firma J. Huber & Co. AG.

Die Zeit und ihre Ansprüche erforderten die Ausdehnung auf die flüssigen Brenn- und Treibstoffe. So entwickelte sich die Firma im Laufe eines Jahrhunderts zum bedeutendsten Unternehmen der Branche.

J. Huber & Co. AG
Heizöle – Kohlen – Holz – Benzin
St. Leonhard-Straße 4



Diese farbige, pittoreske Häuserreihe am «Rindermarkt», wie der Marktplatz früher geheißen hat, mußte dem prächtigen, modernen Bau der «Zürich»-Versicherungsgesellschaft weichen. Das architektonisch schöne und neuzeitliche Gebäude steht gleich einem Mahner gegen Unfälle am verkehrsreichsten Platz unserer Stadt.

«Zürich», Versicherungsgesellschaft
Subdirektion Ostschweiz, am Marktplatz

botene Gaisschotte oder Mineralwasser so gut und gehaltvoll seien wie in Gais selbst. Mit einigem Staunen vernimmt man, daß die Molke schon morgens 5 Uhr auf dem Freudenberg getrunken werden mußte. Bei schlechtem Wetter hatte man aber Buchegger in seinem Bauernhause im Dorfe aufzusuchen. Ob er mit den Molkenkuren zu Geld kam, ist nirgends ersichtlich. Sicher brauchte es Idealisten, die sich die Mühe nahmen, im Sommer eine Zeit lang täglich in aller Herrgottsfrühe auf den Berg zu wandern.

Josef Anton Buchegger blieb während acht Jahren, bis zu seinem Tode, Eigentümer des neuen Gasthauses. 1818 ging es auf Joh. Jak. Buchegger, einen Sohn des Erbauers, über, und nach vier Jahren wechselte es 1822 auf Joh. Nepomuk Buchegger und kurz nachher auf Kaspar Hörler. Diese Jahre zeichnen sich durch einen deutlichen Niedergang in der Betriebsführung und im Unterhalt des Gebäudes aus. Als Folge sank der Assekuranzwert innert sieben Jahren von 5700 auf 3500 Franken. Der Zuspruch der Bevölkerung ging rapid zurück. Der Freudenberg konnte von jedem «Nachfolgenden immer wohlfeiler gekauft werden bis es dann einem endlich möglich wurde, mit ihm zu bestehen». Nach unsern Feststellungen waren demnach in sieben Jahren drei Wirte auf dem Freudenberg, von denen wir wenig Nachricht haben. Wir bemerken, daß 1819 Keller aus Zürich ein Panorama des Freudenbergs zeichnete, welches von Scheuermann gestochen und 1821 von Fübli in Zürich in Vertrieb genommen wurde. Diesem Panorama ist als früheste Ansicht des Freudenberghauses eine Abbildung des Gasthauses von Buchegger beigefügt. Das Bild zeigt ein einfaches, zweistöckiges Giebelhaus ohne Terrassen oder Balkone auf freier Höhe.

1825 hielt einer der originellsten Eigentümer auf dem Freudenberg Einzug. Peter Kressig, aus Vättis stammend blieb während 15 Jahren als Wirt auf dem Freudenberg, nachdem er 1823 «auf dem Hohentwiel» in der Speiser- vorstadt in St.Gallen zu wirten begonnen hatte. Er vermochte das Interesse der «Städtler» zu wecken.

So lud beispielsweise 1837 Peter Scheitlin die Sonnengesellschaft von Speicher zusammen mit seinem «Wissenschaftlichen Verein» zu einem Abendsitz auf den Freudenberg, der am 26. Juli eine schöne Anzahl bildungsbedürftige Bürger vereinigte. Das Manuskript der Begrüßungsrede von Scheitlin ist noch erhalten. Er schilderte in überschwenglichen Worten die Schönheit der Landschaft, die Weite der Aussicht, wie auch die unnachahmlichen Wunder der Natur, die hier oben erst so recht in das Bewußtsein der Menschen dringe.

Peter Kressig, ein Zimmermann, war in seinen jungen Jahren Knecht beim Stallmeister des berühmten Herzogs von Wellington, des Besiegers Napoleons I. bei Waterloo. Auf verschiedenen Feldzügen begleitete er seinen Dienstherrn und kam mit ihm 1814/15 nach Wien zum Kongreß der Europäischen Mächte. In die Heimat zurückgekehrt, hat er auf dem Freudenberg anscheinend Erfolg gehabt, denn er konnte 1833 seinem Haus ein Türmchen und eine Terrasse anfügen. Die zweite Abbildung, eine Lithographie von J. Gsell, zeigt dieses Türmchen, das später dem Hause zum Verhängnis werden sollte. In den Inseraten hören wir vom Aussichtsturm mit Tubus, wie man damals das Fernrohr nannte.

In jenen Jahren begann sich auch die Konkurrenz zu regen und zwang den Bergwirt, immer neue Attraktionen zu suchen. Am Rosenberg wurde die Kurzenburg – heute Taubstummenanstalt – eröffnet, genannt nach ihrem ersten Eigentümer Kurz. Dreilinden, Nest rufen sich in Erinnerung, und der Pintenwirt auf dem alten Peter und Paul, damals «Kirchli» genannt, erklärt, daß man bei ihm alles haben könne, was er als Pintenwirt geben dürfe.

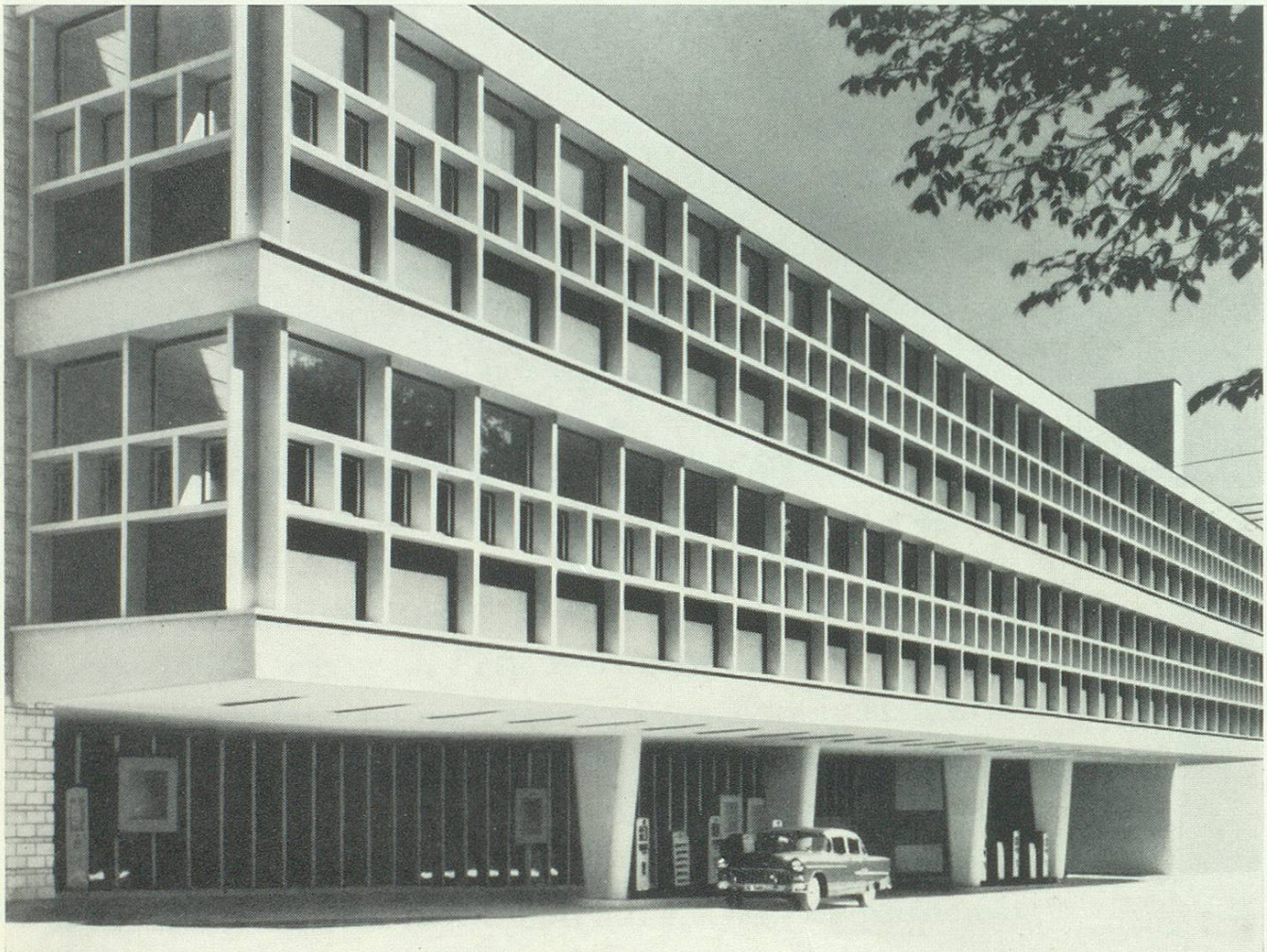
1828, um ein Jahr aus der Zeit von Peter Kressig herauszugreifen, ist im Wochenblatt vom Freudenberg mehrmals die Rede. Die Tanzmusik begann damals am 1. Mai und dauerte bis Ende Oktober. Sie war wie schon anfänglich immer am Donnerstag. Am 1. Juli und am 2. Oktober wurde ein großes Feuerwerk abgehalten. Im Sommer widmete man



So bleibt der Freudenberg in der Erinnerung der St.Galler



Der Neubau der «Zürich»-Versicherungsgesellschaft



Die Central-Garage mit dem neugestalteten Straßenzug gibt St.Gallen einen großstädtischen Aspekt

diesem besondere Aufmerksamkeit, war doch als Ereignis ein «illuminierter Bär» angezeigt.

Kressig hat den Berg 1840 verlassen. Er verkaufte das Haus einem Johann Jakob Isenhut, der es aber nur ein Jahr dort aushielt, denn schon 1841 finden wir oben Joh. Jos. Gebert, auch eine «Eintagsfliege», weil 1842 bereits Joh. Wild als Eigentümer gemeldet wird.

Von neuem zeichnet sich eine Folge zwischen längeren Besitzesdauern und Abschnitten mit häufigem Eigentümerwechsel ab, die während des ganzen letzten Jahrhunderts auf dem Freudenberg anhielt.

Am 4. August 1842, mittags 12 Uhr, erhob sich auf dem Berg eine weithin sichtbare Rauchsäule. Das alte Haus stand in Brand. Die Ursache blieb unbekannt, doch meldet die Chronik, daß das angebaute Türmchen wie ein Kamin wirkte und zur sofortigen Ausbreitung des Feuers führte. Auf dem Berg selbst gab es kein Wasser. Dieses mußte von einem benachbarten südlichen Brunnen geholt werden, der aber nur eine völlig unzureichende Brandbekämpfung ermöglichte. Es ging zu lange, bis die Spritzen auf den Berg geschafft waren und Wasser aus Dreiweihern kam, welches mit der Eimerkette von Hand zu Hand hinaufbefördert wurde. Der Brand konnte so kaum bekämpft werden, und das Haus fiel in Schutt und Asche zusammen. Nur der benachbarte Stall blieb wenigstens teilweise vom Feuer verschont.

Das Leerstehen der Höhe fiel empfindlich auf, und die Einwohner der Stadt, obwohl sie die Wirtschaft nicht so besuchten, daß es ein erfreuliches Geschäft für den Wirt gewesen wäre, begannen zu reklamieren. Man sprach vom Kauf durch eine Aktiengesellschaft, es wurden Pläne für ein größeres Gebäude, eine Art Kuranstalt, gewälzt. Wie wenig unterscheidet sich diese Diskussion von derjenigen, die rund hundert Jahre später begann.

Joh. Wild, der bedauernswerte Eigentümer des Freudenbergs, war durch den Brand ruiniert. Was die Gebäudeassekuranz ihm bezahlte, wissen wir nicht. Die Versiche-

rungssumme sank auf 200 Fr. und bezeichnet als Versiche-
 rungsobjekt «abgebrannte Grundmauern». Wild fiel in
 Konkurs. Am 22. März 1843 kam die Ruine, ein Stück
 Mauersatz und ein beschädigter Stadel, in St.Fiden auf ge-
 richtliche Versteigerung. Nun tritt erstmals Joh. Anton
 Weishaupt auf, der in der Folge, zusammen mit seinen
 Nachkommen, während mehr als einem halben Jahrhun-
 dert Eigentümer des Freudenbergs war. Joh. Anton Weis-
 haupt muß schon damals die umliegenden Güter und Wäl-
 der, vor allem den Seelenhof, bewirtschaftet haben. Er um-
 schloß mit seinem Land nahezu die gesamte Freudenberg-
 parzelle. Es scheint, daß Weishaupt die Gelegenheit be-
 nützte, über die gerichtliche Steigerung in erster Linie sein
 Land zu arrondieren. Zur Wirtschaft gehörte ein kleines
 Gut mit Stall im Umfang von knapp 2 ha und eine Wald-
 parzelle von 1,4 ha.

Obwohl anfänglich der Idee fernerstehend, entschloß sich
 der neue Eigentümer schließlich doch, ein einfaches Wirts-
 haus zu bauen. Nach Norden brachte er später eine höl-
 zerne Terrasse an, auf schlanken, stelzbeinig wirkenden
 Säulchen, von welcher man über den inzwischen höher ge-
 wordenen Wald zum See hinunterblicken konnte. Ein-
 fache Gasträume erlaubten den Aufenthalt bei weniger
 guter Witterung. Auch Weishaupt hat anscheinend die
 Wirtschaft nicht immer offengehalten. Man schließt aus
 Bemerkungen, daß der zukehrende Gast hie und da den
 Wirt oder seine Tochter in der Umgebung suchen mußte,
 wenn er Speis und Trank wünschte.

Die folgenden Jahrzehnte sehen die Tochter des Eigentü-
 mers, der zeitlebens mehr Bauer als Gastwirt war, auf dem
 Freudenberg wirken. Magdalene Weishaupt, 1831 gebo-
 ren, widmete sich schon früh der Wirtschaft. Sie ist die
 treibende Kraft für deren weiteren Ausbau von 1858 bis
 1863, der seinen Ausdruck in der Erhöhung der Asseku-
 ranzsumme von 4200 auf 30000 Franken findet.

Die noch recht häufig zu findende Lithographie mit dem
 Haus auf dem Freudenberg stammt aus den Jahren um

1860. Die Terrasse ist voraussichtlich als erste Verbesserung in jenen Jahren angebaut worden.

Magdalene Weishaupt verheiratete sich mit Heinrich Flegler, der von 1863 an als Eigentümer des Hauses zeichnet. Das Freudenberggut wurde wohl im Zusammenhang mit der Erbteilung ungefähr im früheren Umfang wieder aus dem Eigentum von Jos. Anton Weishaupt herausgenommen, denn bald nachher finden wir als Anstößer die Erbengemeinschaft Jos. Anton Weishaupt, die während rund vierzig Jahren bestand. Heinrich Flegler wirtete mehr als zwanzig Jahre, von seiner tapferen Frau wacker unterstützt, auf dem Berg. Frau Magdalene Flegler galt als Original. Von einem fast unglaublichen Personengedächtnis, wußte sie ihren Standpunkt stets zu wahren und scheute auch nicht vor groben Worten zurück. Ging sie in den Keller, um die Tranksame zu holen, nahm sie abends das Petrollicht mit und ließ den Gast im Dunkeln sitzen. Rechtshaberisch, doch sehr tüchtig, führte sie ein unumschränktes Regiment in der Wirtschaft.

Frau Flegler blieb auch, nachdem sie 1890 Witwe geworden war, als Wirtin dem Freudenberg treu. Noch während zehn Jahren führte sie die Wirtschaft nach ihrem Sinne, bis sie sich kurz vor der Jahrhundertwende in das Dorf Sankt Georgen zurückzog, wo ihre Verwandten die einstige väterliche Landwirtschaft weiterbetrieben und sie 1915 starb. Sie lebt noch da und dort in der Erinnerung der ältesten St.Galler als eine wirklich originelle, wenn auch in ihrem Gehaben etwas rauhe Wirtsfrau weiter.

Mit 1900 begannen für den Berg wieder bewegte Jahre. Der Besitz wird Karl Erggelet verkauft, der auf dem «National» an der Schmiedgasse gewirtet hat. Er hielt es nur knapp zwei Jahre aus und verkaufte schon 1901 dem benachbarten Landwirt Joh. Ull. Biser den Freudenberg.

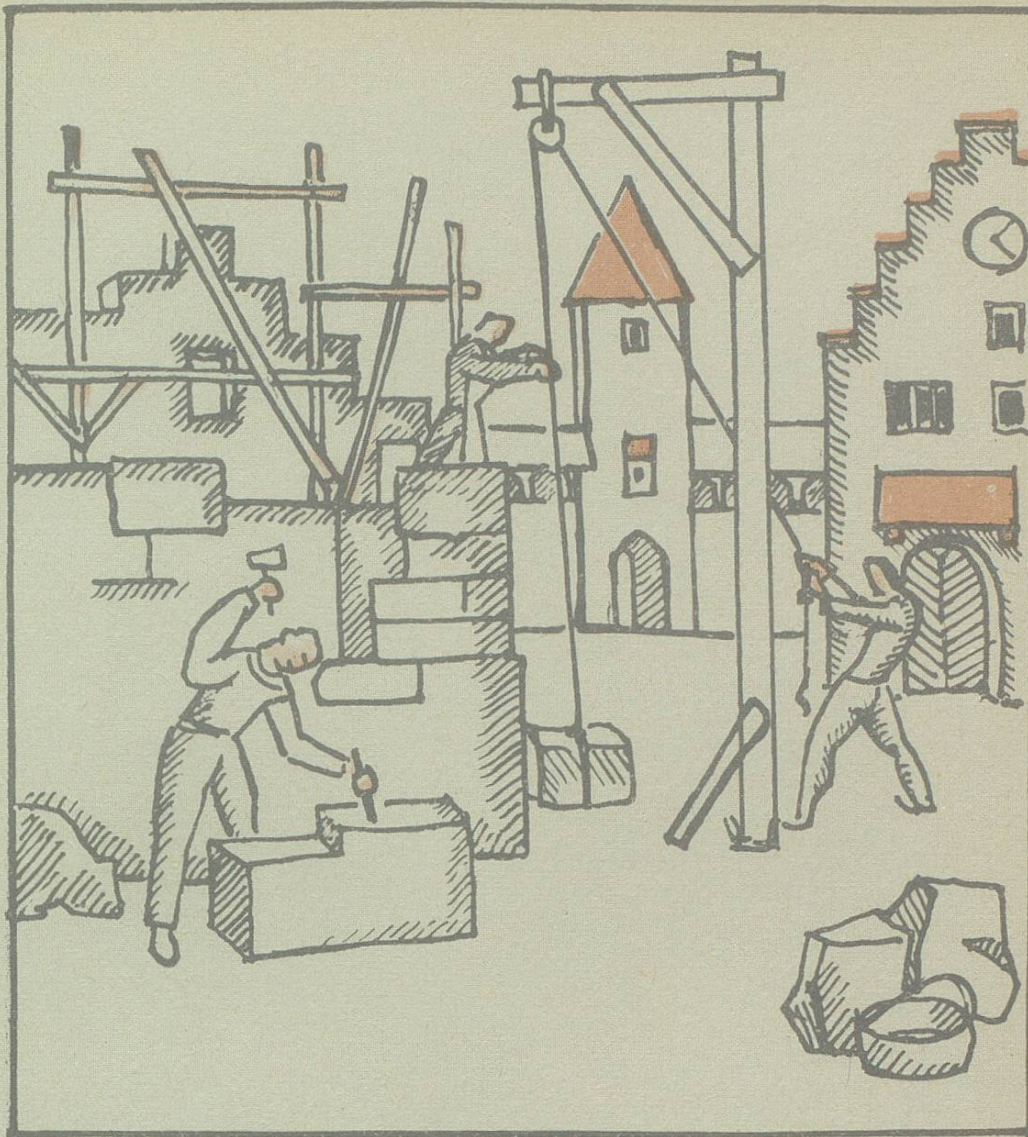
Die Tochter von Biser heiratete um 1904 einen Ad. Broger, Wirt aus Appenzell, der in der Folge den Freudenberg zu Eigentum übernahm. Der neue Eigentümer war voller moderner Ideen. Es sollte eine große Fremdenpension mit

Kuranstalt errichtet werden. Zu diesem Zwecke baute Broger das alte Haus in unmöglicher Art um. Die Berichte sprechen von Bauplänen, die das Haus gänzlich verschandelt hätten. Ein schrecklicher Kasten wurde um und an das Haus gebaut, architektonisch und betrieblich ein Greuel. Im Hause waren zwanzig Fremdenzimmer vorgesehen, das angeschaffte Hotelinventar trug den Stempel «Kurhaus Freudenberg». Broger scheint Maß und Ziel verloren zu haben. Es ging ihm auch jede reale Beurteilung der Dinge ab. Mitten im Umbau waren alle Finanzquellen versiegt, und im Sommer 1904 krächzte nach kurzem Gastspiel von Broger vom halbfertigen Kurhauskasten auf dem Freudenberg der Pleitegeier.

Im Spätsommer 1904 kam das Haus auf eine erste Steigerung, in welcher in zwei Geboten schließlich 60 000 Franken von einem Biser, offensichtlich dem früheren Eigentümer, der noch Grundpfandgläubiger war, geboten wurden. Die zweite Steigerung fand am 15. November 1904 statt, wobei das Angebot 40 000 Franken erreichte und elf Nachgebote den Preis schließlich auf 53 050 Franken trieben. Geboten haben anfänglich ein Mettler, Metzger, St.Gallen, und der bereits erwähnte Pfandgläubiger Biser-Oertli, Niederteufen. Als seine Forderung gedeckt war, stand er von weiteren Angeboten ab, und das Haus wurde bei sich mühsam von fünfzig zu fünfzig Franken schleppenden Geboten schließlich a. Bankdirektor Ebnetter zugeschlagen. Rund sechzig Jahre nach dem ersten Fallit kam so der Freudenberg zum zweiten Mal unter den Hammer.

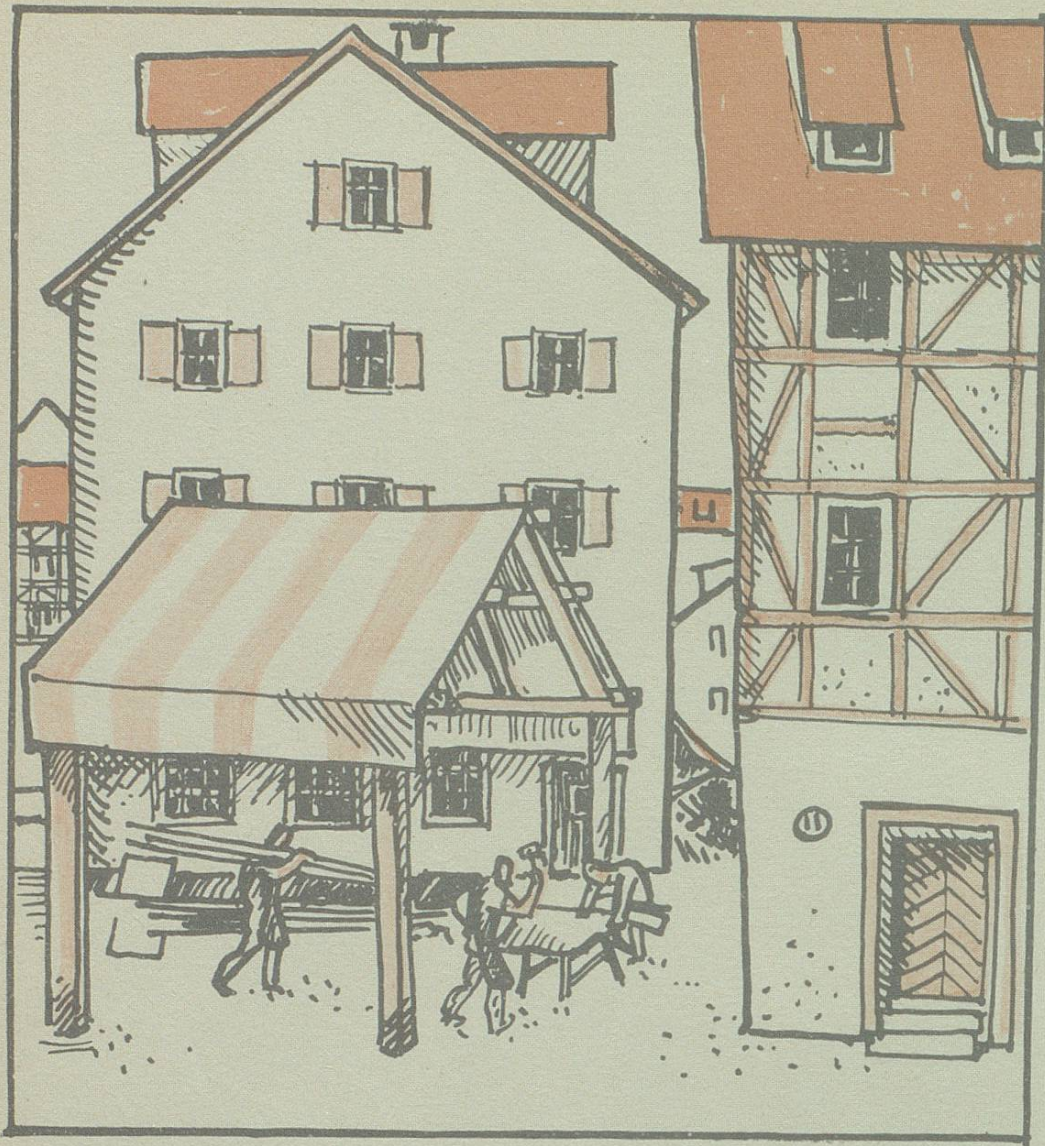
Wir wissen nicht, welche Gründe den im Ruhestand lebenden Bankdirektor Ebnetter veranlaßt haben, damals an der zweiten Steigerung den Freudenberg an sich zu ziehen, nachdem die Hypotheken ausgebaut waren. Sicher nahmen sich die Kreise, die später bereit waren, 15 000 Franken der Bürgergemeinde für den Ausbau des Freudenbergs à fonds perdu zu überlassen, schon damals während der Dauer des Konkurses der Sache an.

Der Entschluß der Bürgergemeinde, den Freudenberg end-



Wie am Bau der alten Stadt, wie uns das prächtige Modell von Salomon Schlatter zeigt, tüchtige Bauleute beteiligt waren, so hat das Baugeschäft Kurt Bendel an der Gestaltung des heutigen Stadtbildes einen namhaften Anteil.

Kurt Bendel
Baugeschäft, Rorschacher Straße 67



In der Firma Paul Tobler hat sich das Schlosserhandwerk vom Urgroßvater auf den jetzigen Inhaber durch vier Generationen behauptet, und sie kann heute das Jubiläum ihres 120jährigen Bestehens feiern. Sie weiß, daß in dieser großen Berufserfahrung der Grundstock liegt für die Lösungen neuzeitlicher Aufgaben. Hiefür waren aber die Raumverhältnisse an der Wassergasse zu klein geworden, was die Erstellung eines großzügigen Neubaus in Winkeln erforderte, womit in die weite Zukunft allen Anforderungen entsprochen werden kann.

Paul Tobler & Co., Stahl- und Metallbau
Stadtwerkstätte Wassergasse 22a
Büro und Hauptwerkstätte Winkeln

gültig in die Hand zu bekommen, ist im Winter 1904/1905 reif geworden. Am 27. Dezember, rund einen Monat nach der Steigerung, wurde der Liegenschaftserwerb für Ebneten gefertigt. Die Bürgerversammlung fand am 21. Mai 1905 statt und genehmigte den vom Bürgerrat beschlossenen Kauf zum Preis von 57500 Franken, sowie den Umbau des Freudenberg, wie auch den Zukauf von etwas Wald und die Anlage der heutigen Straße auf dem Nordhang im Totalbetrag von 95000 Franken. Für die Anlage der Straße war es nötig, ein abgeholztes Stück Land von 2,35 ha beim obersten Rank zu erwerben, auf welchem später ein Arvenbestand gepflanzt wurde. Heute ist daraus das einzige geschlossene Arvenwäldchen geworden mit ziemlich genau fünfzig Jahre alten Bäumen.

Den Freudenberg baute die Bürgergemeinde für rund 40000 Franken nach den Plänen von Architekt Moßdorf um. Die Liegenschaft erhielt die etwas skurrile Form, die sie bis zum Abbruch im August 1956 besaß. Die dazu gehörenden Ökonomiegebäude wurden entfernt mit Ausnahme des Kleintierstalles. Nach Osten entstand eine Wirtshalle mit obliegender Pergola – Terrassen, Saal und Wirtschaftsräume fanden die Gestalt, die nachher unverändert blieb. Man gab sich 1905 Mühe, etwas Ansprechendes und auch betriebstechnisch Befriedigendes zu erstellen. So erhielt der Betrieb eine eigene Luftgaserzeugung aus Gasolin zur Beleuchtung, das Telefon, eine Handpumpanlage zur genügenden Wasserversorgung, eine Gartenwirtschaft und einen Gartenbrunnen. Mit Dezember 1905 konnte der erste Pächter, Heinrich Greinacher, a. Schuhhändler, auf dem Freudenberg als Wirt einziehen.

Er ist nicht lange auf dem Freudenberg geblieben. Nach drei Jahren kündigte er die Pacht. Es scheint, daß ihn der wirtschaftliche Erfolg von Anfang an nicht befriedigt hat. Sein Nachfolger war Ernst Adolf Otto Hofmann, der am 1. Februar 1909 die Pacht antrat. Er behielt sie bis zu seinem Tode am 22. Juni 1948, also fast vierzig Jahre lang, und ihm folgte seine Frau Mengia Hofmann-Bott.

Pächter Hofmann, ein Wirtesohn, wurde 1882 in St.Gallen geboren und hielt sich nach einer Ausbildung im Gastgewerbe während einiger Jahre in den Vereinigten Staaten und im Bündnerland auf. Oft erzählte er in seinen guten Jahren aus den Erlebnissen der Jugend und wußte viel Interessantes zu berichten. Mit 27 Jahren trat er als Bergwirt in das Pachtverhältnis zur Bürgergemeinde und ist ihr zeit seines Lebens treu geblieben. Renoviert wurde nicht mehr viel, und der Unterhalt des Objektes hat trotz einigen unerläßlichen Neuerungen wie Elektrizität und besseres Pumpwerk bald zu wünschen übrig gelassen. 1917 mußte deshalb die östliche Wirtshalle abgerissen werden. Die Krisen- und Kriegsjahre fanden ihren Niederschlag in Pachtzinsreduktionen bis auf einen geringen Restbetrag. Pächter Hofmann hat sich Mühe gegeben, das Wirtsgeschäft auf dem Freudenberg so zu besorgen, wie es ihm Zeit und Umstände erlaubten. Offensichtlich ist der Zuspruch der Kundschaft ungenügend geblieben, und eigentlich rentable Umsätze konnten nicht erzielt werden. Was man bei Hofmann erhielt, war recht, die Auswahl blieb klein, ein besonderer Komfort war nicht zu erwarten. Dies änderte sich auch nach seinem Tode nicht, als von 1948 bis 1954 seine Frau den Betrieb weiterführte, bis auch sie von dieser Welt abberufen wurde.

Die Tochter des Wirtepaares, das dem Freudenberg so lange die Treue gehalten hatte, verweilte dann noch während einiger Monate als Pächterin oben, bis sie am 1. November 1955 ihre erste Heimat für immer verließ. Seither ist das Haus geschlossen und die Geschichte des Freudenbergs in einem neuen Abschnitt zu ihrem Ende gekommen. Im Sommer und Herbst 1956 plante der Luftschutz das Haus als Übungsobjekt abzutragen, und wenn diese Zeilen gedruckt sind, ist die Kuppe über der Stadt leer, wie sie es 1842 nach dem Brande war.

Trotz Dekonjunktur und Konjunktur, trotz guten und schlechten Zeiten war der Freudenberg wirtschaftlich problematisch. Auch heute bedarf es einer beachtlichen

Leistung, um Kapitalaufwand und Ertrag im Einklang zu halten. Aber der Freudenberg ist dem St.Galler doch etwas ans Herz gewachsen und gehört zu seinem Bild der Heimat. Er ist einer der schönsten Aussichtspunkte der Ostschweiz und mühelos erreichbar. Der Blick vom Balkon gewinnt an klaren Tagen den Eiger im Berner Oberland und den noch weiter entfernten Feldberg im Schwarzwald. Von den hohen Alpengipfeln sind der Glärnisch, das Vrenelisgärtli und der Wiggis erkennbar, aus der Innerschweiz grüßen der Titlis und der Urirotstock herüber. Mit seltener Eindringlichkeit steht aber am südlichen Horizont der Alpstein mit all seinen Gipfeln von der Silberplatte im Westen bis zum Kamor im Osten. Vom Freudenberg aus folgten wir der weisenden Hand des Vaters und lernten die Umgebung unserer Heimat kennen. Von ihm aus erahnten wir die Ferne anderer Länder mit dem Blick über den Bodensee und das deutsche und österreichische Grenzland. Wie oft schauten wir durch das im Laufe der Zeit immer trüber werdende Fernrohr des Pächters in die Stadt hinunter und holten Leben und Treiben in den Gassen nahe ans Auge. Mit großem Respekt erkannten wir die Wetterwarte auf dem Säntis.

So bleibt der Freudenberg für manchen ein Teil St.Gallens und der Erinnerung an die Heimat, die man treu bewahrt. Hoffen wir, daß das Schicksal der Zukunft dieser freundlichen Kuppe über der Stadt gnädig gesinnt sei, damit wir und die kommenden Generationen gerne zu ihr hinaufschauen.

CURT SCHIRMER